

Letzte Meldungen

Jugenbergs Antwort an den Kanzler

Berlin, 12. Januar. (Radio.) Das Schreiben des deutschnationalen Parteiführers Jugenberg an Reichskanzler Brüning lautet wie folgt:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Sie legten mir gestern die Frage vor, wie sich die Deutschnationale Volkspartei zu Ihrem Vorschlag der parlamentarischen Verlängerung der Amtszeit des Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg stelle.

Sie, Herr Reichskanzler, könnten diese Frage nicht aufgerollt haben, wenn Sie dabei nicht des Einverständnisses des Zentrums und der SPD. sicher gewesen wären.

Es sind das die Parteien, die seinerzeit die Wahl des Reichspräsidenten auf das schärfste bekämpft haben. Mit dem Rücktritt dieser Parteien treten Sie jetzt an uns heran, die wir einst seine Wahl angeregt und durchgeführt haben. Sie begründen Ihr Vorgehen mit der außerpolitischen Notwendigkeit einer Stärkung der „Stabilität“ der deutschen Regierungsgewalt.

Gleichzeitig schwächen Sie aber selbst diese Stabilität empfindlich durch die zähe Aufrechterhaltung einer Regierung im Reich und in Preußen, hinter der keine Mehrheit steht.

Sie begründen die Notwendigkeit Ihres Schrittes weiter mit der außenpolitischen Wirkung einer einheitlichen Vertrauensumgebung für den Herrn Reichspräsidenten. Demgegenüber sind wir der Auffassung, daß die außenpolitische Stellung Deutschlands am meisten durch einen Rücktritt der jetzigen Regierung gestärkt würde, deren Vergangenheit es ihr erschwert, dem veränderten Willen des deutschen Volkes dem Ausland gegenüber glaubhaften Ausdruck zu geben. Sie, Herr Reichskanzler, erstreben die Wiederwahl auf dem Wege der Beschlussfassung des Parlamentes.

Nach der Verfassung geht die Wahl des Reichspräsidenten unmittelbar vom Volke aus.

Dieses Recht auf den Reichstag zu übertragen, liegt im so weniger Anlaß vor, als der Reichstag der wahren Volksmeinung nicht mehr entspricht.

Als die alten Anhänger des uns nach wie vor verehrungswürdigen Generalfeldmarschalls glauben wir zu der Bemerkung berechtigt zu sein, daß die Art seiner Dineinziehung in parteimäßige und parlamentarische Erörterungen der verfassungsrechtlichen Stellung und dem hohen Ansehen nicht gerecht wird, das der Herr Reichspräsident im deutschen Volke genießt.

Diese Tatsache wird durch die öffentliche Behandlung der Angelegenheit bedauerlich verstärkt.

Der parlamentarische Wahlakt würde als eine Vertrauenskundgebung weniger für den Herrn Reichspräsidenten als für die von uns bekämpfte Politik und insbesondere Außenpolitik der jetzigen Reichsregierung wirken.

Unter diesen Umständen muß ich Ihnen nunmehr endgültig mitteilen, daß eine Billigung oder Unterstützung Ihres Vorgehens für uns nicht in Frage kommen kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
gez. Jugenberg.“

Wie ist die Lage?

Berlin, 12. Januar. (Radio.) Das Antwortschreiben des deutschnationalen Parteiführers Dr. Jugenberg ist heute vormittag in der Reichskanzlei eingegangen. Die Antwort des Führers der NSDAP. Adolf Hitler steht jedoch zur Stunde noch aus. Es bestätigt sich, daß auf Wunsch der Nationalsozialisten noch am Montagabend der Staatssekretär des Reichspräsidenten Dr. Meißner im „Kaiserhof“ erschien. Hitler hatte den Abgeordneten Göring beauftragt, den Staatssekretär zu einer erneuten Besprechung zu bitten. Heute werden die internen Beratungen der Nationalsozialisten fortgesetzt.

In Kreisen der Reichsregierung steht man auf dem Standpunkt, daß das Ziel der Aktion des Reichskanzlers gewesen sei, auf dem möglichst kürzesten, auch volkswirtschaftlich einfachsten Wege eine Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten von Hindenburg, entsprechend dem Willen der überwältigenden Mehrzahl des deutschen Volkes herbeizuführen.

Wenn dieser einfachste und billigste Weg nicht gangbar sei, das Ziel als solches jedoch nicht abgelehnt werde, so stünde einer Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs auch heute nichts im Wege.

Zu dem Brief des deutschnationalen Parteiführers Jugenberg nimmt man an ausländischer Stelle der Reichsregierung vorläufig noch keine Stellung. Inzwischen ist heute vormittag 11 Uhr der Kabinettsrat des Reichstages zusammengetreten, um über den allein auf der Tagesordnung stehenden neuen Antrag der Kommunisten auf sofortige Reichstagsüberberufung zu beraten. In parlamentarischen Kreisen wird damit gerechnet, daß sich auch diesmal eine Mehrheit gegen die vorzeitige Einberufung des Reichstages aussprechen wird, und zwar vor allem im Hinblick auf die bestehenden internationalen Verhandlungen.

Reichstagsüberberufung abermals abgelehnt

Berlin, 12. Jan. (Radio.) Der Kabinettsrat hat heute mittag den Antrag auf sofortige Überberufung des Reichstages abermals abgelehnt. Die Ablehnung erfolgte gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und der Kommunisten, deren Fraktionen im Reichstag zusammen nur 220 Mitglieder haben. In der Aussprache über den Antrag erklärten die Sozialdemokraten, sie könnten für eine Einberufung des Reichstages deshalb nicht eintreten, weil es bei einer Aufhebung der Notverordnung unzulässig erscheine, daß die die Aufhebung herbeiführenden Parteien hinterher auch eine arbeitsfähige Regierung bilden. Der Vertreter der DDP, Abgeordneter Dr. Oberfohren, führte demgegenüber aus, eine solche Auffassung widerspreche allen Grund-

sätzen der Demokratie, die auf dem Mehrheitsprinzip aufgebaut sei. Die Vermutung, daß nach einem durch den Reichstag herbeigeführten Sturz des Kabinetts Brüning eine arbeitsfähige Regierung nicht zustande kommen werde, sei durchaus unbegründet. Der Vertreter des Christlich-Sozialen Volksdienstes, Abg. Schimpfendorfer, erklärte, seine Fraktion würde einer Einberufung des Reichstages zustimmen, wenn die Tagesordnung nur den Punkt „Erklärung der Reichsregierung zur Außenpolitik“ enthalte, und zwar unter der Bedingung, daß im voraus feststehe, daß der weitestgehende Teil der Parteien sich den Ausführungen der Reichsregierung gegenüber zustimmend verhalte. Abg. Dr. Oberfohren sah in einer solchen Bedingung eine unmögliche Forderung und stellte den Antrag, für den Fall der Ablehnung des kommunistischen Antrages den Reichstag zum nächstmöglichen Termin einzuberufen mit der Tagesordnung: „Erklärung der Reichsregierung zur Außenpolitik und Besprechung.“ Abg. Töblich (Landvolk) sprach sich für den deutschnationalen Antrag aus, machte aber zur Bedingung, daß sich alle Parteien vorher verpflichten, dafür zu sorgen, daß die Reichstagsüberberufung nur zu einer gemeinsamen außenpolitischen Kundgebung benutzt werde. Dieses Versprechen war jedoch nicht von allen Fraktionen zu erlangen. Staatssekretär Brüning erklärte die Stellungnahme der Reichsregierung dahin zusammen, daß ein Zusammentritt des Reichstages nicht vor dem vom Parlament selbst in Aussicht genommenen 2. Februar erfolgen möge. Eine vorzeitige Einberufung sei unerwünscht. Inzwischen wurde sich die Reichsregierung erneut an den Reichstagspräsidenten wenden, wenn sich in der Zwischenzeit aus besonderen Umständen die Notwendigkeit ergäbe, den Reichstag vorzeitig einzuberufen. — In der Sitzung des Kabinettsrates war die Deutsche Volkspartei nicht vertreten. Der Parteiführer Abg. Dingeldey hatte an den Reichstagspräsidenten folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Herr Präsident! Da die Mehrheitsverhältnisse im Kabinettsrat in der Frage der Einberufung des Reichstages wiederholt festgestellt sind und sich nicht geändert haben, hat die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei keinerlei Interesse an der Beteiligung an der Diskussion und der Behandlung von kommunistischen Anträgen, zumal ihre parlamentarische Stellung gegenüber der gegenwärtigen Regierung bekannt ist.“

Rücktritt des Kabinetts Laval

Paris, 12. Januar. (Radio.) Das französische Kabinettsrat, das heute mittag zusammentrat, hat auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Laval beschlossen, dem Staatspräsidenten das Rücktrittsgesuch zu unterbreiten.

Stand der schwebenden Schuld des Deutschen Reiches

Berlin, 12. Jan. (Radio.) Die schwebende Schuld des Deutschen Reiches betrug am 31. Dezember 1931 1912,6 Millionen RM, gegenüber 1746,7 RM. am 30. November 1931.

Stimmzweigen!

Paris, 12. Januar. Ueber die Unterbrechung, die der deutsche Botschafter von Hoch am Montag mit dem französischen Ministerpräsidenten hatte, scheint man französischerseits vorläufig noch strengstes Geheimnis zu bewahren. Die französische Presse ist entgegen der sonstigen Gewohnheit auch nur in der Lage, die Tatsache der Begegnung mitzuteilen und ergeht sich im übrigen in bloßen Vermutungen.

Noch keine Einheitsfront zwischen Paris und London.

Paris, 12. Januar. Die französisch-englischen Verhandlungen über die Frage

einer Einheitsfront angefaßt der bestehenden Pariser Besprechungen haben zu keinem Ergebnis geführt. Finanzminister Laval hatte am Montagabend noch einmal eine längere Aussprache mit dem englischen Finanzfachverständigen Leith Ross, der heute nach London zurückbegeht, um dem Regierung über den Standpunkt Frankreichs zu unterrichten. Obgleich über die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Regierungen in Anbetracht der Erklärung Dr. Brüning's französischerseits noch größeres Schweigen bewahrt wird, so jemals, weiß man doch, daß die Schwierigkeiten in der Festlegung der Dauer des Zahlungsaufschubs liegen. Leith Ross hat energisch den bisherigen Standpunkt Englands vertreten, wonach dieser Zahlungsaufschub so lange wie möglich ausgedehnt werden müsse, während Frankreich vorläufig ein Jahr nicht überschreiten wolle, da es befürchte, daß eine längere Dauer die endgültige Beerdigung des Young-Plans nicht ziehen könne.

Briand bleibt Außenminister?

Paris, 12. Januar. Ministerpräsident Laval wird heute den Außenminister aussuchen, von dessen endgültiger Stellung es abhängt, ob eine weitgehende Neuorganisation des Kabinetts stattfindet oder Laval sich damit begnügt, das Kriegsministerium an Lardieu zu übergeben und den Landwirtschaftsminister durch einen Senator zu belegen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Briand seine ursprünglich gedachten Rücktrittsabsicht wieder fallen läßt und sich bereit erklärt, sein Vorsteuerelement weiter zu behalten. Das wird jedoch kaum etwas an der Tatsache ändern, daß die kommenden internationalen Verhandlungen von Laval selbst geführt werden.

Keine Drohung, sondern Feststellung der Tatsachen

London, 12. Jan. (Radio.) Das englische Kabinettsrat hat es der „Times“ zufolge abgelehnt, aus der Erklärung Brüning's über die Forderung einer Trohna oder ein Ultimatum heraus anzuschließen. Die Erklärung gebe nach Auffassung des Kabinetts lediglich die Ansicht der deutschen Regierung über die Lage wieder, wie sie durch den Pariser Bericht aufgedeckt worden sei. Das englische Kabinettsrat sei weiter der Meinung, daß es im Augenblick nicht in der Frage zu tun habe, ob Dr. Brüning den richtigen Zeitpunkt für seine Erklärung gewählt habe. Somit entfällt jetzt die Notwendigkeit, die Erklärung beizustimmen oder sie zu verurteilen. Die Gelegenheit hierzu werde erst in Zukunft kommen.

Londoner Börsekreise zur Tributerkündigung

London, 12. Jan. (Radio.) City-Kreise geben ihrer Ansicht zu den Tributerkündigungen Brüning's dahin Ausdruck, daß es richtiger gewesen sei, die deutsche Auffassung schon vor der Pariser Konferenz darzulegen. In französischer Auffassung, daß Brüning die Konferenz torpediert habe, stimme man in der City nicht zu, vielmehr habe die Ausarbeitung der Konferenz und die baldige Inangriffnahme der Lösung der Finanzfragen nur noch noch unterzögert. Es manacle hier vielleicht einmal an diplomatischem Takt, aber sie sei die Grundlage für eine Pause-Develation geworden.

Generalkongress in Santiago de Chile

Santiago de Chile, 12. Jan. (Radio.) In Santiago de Chile begann am Montag ein 48stündiger Generalkongress. Die Streitenden fordern u. a. eine Amnestie und die unmittelbare Freilassung der wegen Meuterei bestraften Matrosen. Auflösung des Kongresses, Einleitung einer Arbeitslosenunterstützung und Abschreibung einer Zwangsanleihe von 500 Millionen Peso.

Die Bande des Schreckens

Roman von Edgar Wallace.

Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62.

49. Fortsetzung.

„Ich freue mich, daß Sie den Wachtmeister Kouch mitgebracht haben,“ sagte Cravel.

„Warum?“

Cravel zuckte keine breiten Achseln.

„Wenn jemand allerhand schrecklicher Verbrechen verdächtig wird, hat man gern einen Zeugen zugegen, wenn es auch einer von der Gegenpartei ist,“ fuhr er fort. „Ich habe in Nr. 7 Feuer anmachen lassen, das ist Monksfords früheres Zimmer. Das macht Sie doch nicht nervös?“

„Warum gerade dort?“ fragte der Detektiv ruhig.

„Wieder zuckte der Geschäftsführer die Achseln.“

„Ich denke nicht, daß Sie um fünf Uhr morgens hierherkommen, um sich ein Zimmer fürs nächste Jahr vormerken zu lassen,“ erwiderte er trocken. „Ich erwarte im Gegenteil eine ziemlich unangenehme Unterhaltung, und das ist einen gewissen Stolz habe, möchte ich, daß diese Unterhaltung mehr oder weniger privat stattfindet.“

Der Fahrstuhl war nicht in Betrieb, und sie stiegen zum zweiten Stockwerk empor. Cravel trat zur Seite, um den beiden Detektiven den Vortritt in das bekannte Wohnzimmer zu gestatten.

Ein Holzfeuer brannte im Kamin, der Detektiv nahm seinen Heberzieher ab. Er sah Kouch nachdenklich an.

„Ich glaube, es wäre besser, wenn Sie unten bleiben, Wachtmeister,“ äußerte Long.

Der gehorsame Kouch verließ das Zimmer.

„Ich bedaure, daß ich nur wenig Diensthöfen habe,“ sagte Cravel. „Während der Winterzeit behalte ich aber nur die allernotwendigsten hier. Sollten Sie jedoch irgend etwas während Ihres Aufenthaltes hier wünschen, so werde ich mich freuen, es zu beibringen.“

Anschließend hatte Cravel bereits keine Absicht, den Treppenaufgang zu verlassen, in die Tat umgesetzt, denn als der Wetter am Hotel vorfuhr, bemerkte er die Umbauarbeiten. Eine neue Wand war schon errichtet worden, und an der allgemeinen Unordnung im Salon konnte man

sehen, daß die Maurer bereits ihre Verwandlungsarbeit begonnen hatten.

„Nun, Cravel, ich möchte einige Aufklärungen von Ihnen haben, und warne Sie, daß Ihr Maß beinahe voll ist. — Wo ist Miss Sanders?“

Cravel lächelte.

„Vielleicht sind Sie etwas aufgeregt, Mr. Long,“ sagte er ruhig, „und solange Sie sich nicht beruhigt haben, glaube ich, daß es zwecklos ist, mit Ihnen zu sprechen, zumal weil die einzige Aufklärung, die ich Ihnen geben kann, Sie wahrscheinlich sehr aufregen wird.“

Er hielt inne, und der Detektiv wartete, seine Augen auf das Gesicht des Mannes gerichtet.

„Angenehmlicherweise war das Erlebnis vor einigen Tagen so schwer für Nora, daß sie auf dem Wege nach Heartsdale ...“

„Ist sie hier?“ fragte Long schnell.

Mr. Cravel nickte.

„Auf dem Wege nach Heartsdale brach sie zusammen, und trotz aller Hilfe, die ihr der Arzt in der Stadt leistete, starb sie.“

„Tot?“ Die Augen des Detektivs waren halb geschlossen. „Sie sind ein Lügner, Cravel! Sie versuchen, mich zu erregen. Versuchen Sie es nochmals! Und wenn Sie tot ist ...“ der Revolver in seiner Hand alterte auch nicht im geringsten — „wenn Sie tot ist, werde ich mein Versprechen erfüllen, und nichts wird Sie retten können.“

Wieder zuckte der Mann die Achseln.

Der Detektiv atmete schwer.

„Wo ist Nora Sanders?“

Zu seinem Erstaunen zeigte der Mann mit der Hand auf die Tür, die nach dem Zimmer führte, in dem Monksford der Tod ereilt hatte.

„Marisch!“ befahl der Detektiv kurz. Sein Revolver war auf den Mann gerichtet, während keine andere Hand auf die Tür zeigte. „Wir wollen leben, wie weit Ihr Scherz geht,“ sagte er, „und ich befürchte, der Scherz wird ein trauriges Ende für Sie nehmen, mein Freund.“

Der Mann ging langsam zur Tür, die nach dem Schlafzimmer führte, er drehte die Klinke um und öffnete die Tür weit.

„Gehen Sie hinein!“ rief der Wetter und folgte ihm langsam mit gespannten Sinnen.

Die Vorhänge im Schlafzimmer waren halb zugezogen. Das sahle Licht, das durch den Spalt eindrang, gab dem Zimmer ein geisterhaftes Aussehen. Er blieb vor Erstaunen wie gelähmt an der Tür stehen.

Vor ihm stand, der Tür gerade gegenüber, ein Bett, und darauf lag Nora Sanders mit geschlossenen Augen, das Gesicht weiß wie Kreide und die Lippen blaus!

Er konnte sie nur mit offenem Munde anstarren, denn sein Gehirn schien seine Tätigkeit eingestellt zu haben.

„Also war es doch wahr! Sie war tot. Aus welchem anderen Grunde hätte man ihn hierhergebracht?“

Da bewegte sich etwas am Bettende, und im Schatten der Dunkelheit sah er eine seltsame, unbekannte Gestalt — einen alten Mann, dem die langen, unordentlichen weißen Haare ins Gesicht fielen. Das Licht spiegelte sich in seinen Augengläsern wider, und er schaute auf den Detektiv mit einem Grinsen, das tiefsten Haß verriet.

„Niemand soll sich bewegen! Bleiben Sie dort stehen, Cravel, und wenn einer von euch den Revolver zieht, dann schieße ich.“

Seine Augen wanderten zurück zu der ruhigen Gestalt auf dem Bett. Tot! Wie war es nur möglich? Dann lörderte in seinem erstarrten und verärgerten Gesicht die blinde Wut auf.

„Ihr Schweine!“ fluchte er.

Er tat einen Schritt vorwärts, der zweite Schritt brachte ihn in die Mitte des Teppichs vor dem Bett. Er fühlte, daß der Teppich nachgab, und verlor sich zurückzuwerfen. Aber es war zu spät, denn schon verlor er das Gleichgewicht. Er griff mit den Armen um sich, um den Rand des großen Lohes zu fassen, das der Teppich verdeckt hatte, aber er griff daneben und fiel. Sein Kopf stieß gegen einen Balken des Gerüsts, und seine Sinne schwanden.

28.

Wenige Minuten später ging Cravel langsam die Treppe hinunter, trat ans Portal, wo Kouch wartete, und betrachtete traurig den strömenden Regen.

„Inspector Long wird zum Frühstück hier bleiben,“ bemerkte er.

(Fortsetzung folgt.)